Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 445. Berlin, Freitag, den 17. Oktober 1879. 19. Jahrgang.

Bestellungen: Riedel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 5. — England, Frankreich, Holland und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, 31bis Faubourg Montmartre et 31 Passage Verdeau. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorenplatz 23.

Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark ...ments vierteljährlich zum Presse von 7 Mark 50 Pf. incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer ...e Zeitung" sind an dieser Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe ...e Redaktion und die Expedition frankirten alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Telegraphische Nachrichten. ... und eine ... Interesse ... Freiheit ... weit dien- ... sel und ... sätze, wol- ... terungen ... Jeden- ... falls hatten die preußischen Privatbahnen, als es sich vor wenig mehr als zwei Jahren darum handelte, allgemein die höheren sogenannten Dresdener Einheitssätze als Maximaltaxen bewilligt zu erhalten, eine andere Auffassung von der Zweckmäßigkeit gleicher Tarifsätze, als heute kundgegeben wird. Damals wurde von ihnen konstatirt:

1. „Daß besondere Verhältnisse, welche zu einer im Großen abweichenden Normirung der Maximalsätze führen könnten, für die preußischen Privatbahnen nicht bestehen;

2. daß die Bahnnetze derselben vielmehr im großen Ganzen so zusammengesetzt sind, daß sich Strecken mit höheren und niedrigeren Anlage- und Betriebskosten gegen einander übertragen;

3. daß durch verschiedene Normirungen der Maximalsätze ähnliche Wirkungen wie durch Differentialtarife hervorgerufen würden;

4. daß — selbst wenn die Maximalsätze verschieden normirt wären — doch nach Lage der Dinge die wirklichen Erhebungssätze übereinstimmen würden;

5. daß endlich die Verschiedenheit der Maximalsätze für die einzelnen Verwaltungen auch dem Streben nicht entspricht, welches die Verkehrspolitik eines großen einheitlichen Reichs beherrschen muß, und von welchem die Reichsverfassung ausgeht, nämlich durch Herbeiführung möglichst gleicher Tarife der Industrie, soweit die Verkehrsmittel in Betracht kommen, gleiche Produktionsbedingungen zu gewähren."

So zu lesen in den „Erklärungen der Privatbahnen zu dem neuen Tarifsystem" in der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen vom 1877 Nr. 16 S. 203. Es ist anzunehmen, daß jene Erklärungen ebenfalls, wie die neueste Denkschrift, von Männern beschlossen und redigirt sind, welche „durch ihre Lebensstellung mit dem Gütertarifwesen der deutschen Eisenbahnen in häufigere und nähere Beziehung kommen." Jetzt, wo das Reich mit Nachdruck an die Ausgabe herangetreten ist, welche nach jenen Erklärungen die Verkehrspolitik eines großen einheitlichen Reiches vor Augen haben muß und welche, nach dem ersteren Geständniß der preußischen Privatbahnen, die Reichsverfassung vorschreibt, nämlich durch gleiche Tarife der Industrie gleiche Produktionsbedingungen zu bieten, eine Aufgabe, welche allerdings nicht durch Aufstellung gleicher Maximalsätze, sondern einzig und allein durch gleiche Normaltarife gelöst werden kann, — jetzt sind freilich jene Erklärungen vergessen. Es ist aber doch nicht ohne Interesse, sie dieselben zu erinnern.

Aus **Pegli**, 14. Oktober, erhalten wir folgendes Schreiben:

So ist es also Wahrheit geworden, was man seit einiger Zeit mit Sehnsucht erwartete: das kronprinzliche Fürstenpaar ist hier zu längerem Aufenthalt angekommen. Wesshalb wohl gerade Pegli den mit bekannteren, schon lange in der Mode stehenden klimatischen Kurorten an der Riviera vorgezogen worden — diese Frage stellen sich wohl Viele; ohne mit Sicherheit die Lösung zu finden! Das Motiv dieser Wahl wird wohl dem ernstehenden Publikum unbekannt bleiben. Landschaftlich ist das Städtchen recht schön, aber es fehlt eine durch Kunst angelegte Strandpromenade, — Alles ist ganz primitiv, so wie die Natur es gemacht. Deshalb ist man seit mehreren Wochen beschäftigt gewesen, nach verschiedenen Seiten den Unvollkommenheit hiesiger Verhältnisse einige Abhilfe zu bringen: Wege verbessern, Straßen reinigen, Häuser anstreichen, Gärten mit neuen Pflanzenanlagen schmücken zu lassen, und vor allen Dingen, eine Schuppolizei zu organisiren, denn bisher war man ohne irgend eine Polizei, was seine Schattenseite hatte bei einer sehr belebenden, ungezügelten Straßenjugend, wie die hiesige es ist. Die Impulse zu all' den günstigen Einrichtungen und Verschönerungen stammen aber wohl hauptsächlich von dem Wohlthäter von Pegli, der das Amt eines Syndic inne hat, dem Marchese Durazzo. Derselbe nahm es in die Hand, jene Verbesserungen anzuordnen, die binnen einigen Wochen Pegli so festlich verschönt haben, z. B. elegante Kandelaber zur Beleuchtung, ein Blumen- und Tropenpflanzen-Parket vor dem Bahnhof, Verbesserung der Wege, Anlage von Trottoir u. s. w., wozu derselbe auch stets mit freigebiger, patriotischer Gesinnung die nöthigen Geldmittel selbst bestellte.

Die hohen Herrschaften kamen am Sonnabend, den 11. Oktober, in den Nachmittagsstunden bei dem prächtigsten Wetter hier an; obgleich Hochdieselben ganz inkognito bleiben wollen, hatten sich doch einige Personen der besseren Stände, Herren und Damen, der Marchese an der Spitze, auf dem mit Blumen festlich geschmückten Bahnhof aufgestellt, und ein zahlreiches Publikum außerhalb, in lebhafter Freude den hohen Gäste erwartend, welche bullwoll und sichtlich erfreut nach allen Seiten grüßten, als sie ihre Equipagen bestiegen und nach dem Grand Hotel fuhren. Dasselbe hat die Front nach dem Meere, mit einer Terrasse der ganzen Länge entlang, während ein großer Balkon mit Freitreppe den direkten Zugang in den ersten der unteren Geschosses nach dem Garten vermittelt; auch da ist die Aussicht überraschend auf die grünbewaldeten Höhenzüge, die den fernen Hintergrund bilden, mit verstreut liegenden Villen und Häusern, unter denen die reizenden Gartenanlagen Pallavicini mit einem Aussichtsthurm hochoben der, um den Minienkronen herrvorblickt, bis zum höchsten Gipfel der Berge reichen In diesem Hotel sind zwei Etagen für den fürstlichen Besuch geschmackvoll neu dekorirt. Schon einige Tage vorher waren die Appartements, welche die hohen Herrschaften mit großen Stofgerätschaften und Teppichen, als auch den Arrangements erfreut, sowie ihr Wohlgefallen darüber ausgesprochen haben.

Der meist wolkenlose Himmel der Riviera, in mannigfachen Tinten der Meeresflächen, welche besonders bei Sonnenaufgang und beren Scheiden in unbeschreiblicher Schönheit wechseln, diese mehrfachen Vorzüge, vereint mit dem gleichmäßig milden Klima, das frei von Ost- und Nordwinden selbst im Winter keinen niederen Thermometerstand als 8 — 10 Grad haben soll, — dieses Alles giebt wohl die beste Deutung, weshalb das deutsche Fürstenpaar gern ihre Willegiatura hier in Pegli nehmen wollte. Möchte es den hohen Herrschaften, fern von der theuren Heimath, hier recht gut gehen, wo man so hoch erfreut ist, die erwünschte Bewegung, welche Gottes reichster Segen das preußische Fürstenhaus schirmen und schützen, hier wie überall! Die Nähe Genuas, dieser schönen Stadt des nordischen Italiens, läßt die Vorzüge des Land- und Stadtlebens leicht vereinen, indem man in einer halben Stunde von Pegli dort hinfährt. Genua, die Riviera, die überraschend schöne Punkte hat. Außer der herrlichen Lage Genuas, die stets viel Abwechselung bietet, sind auch eine große Anzahl schöner Paläste dort, die sowohl durch ihre innere als äußere Bauart, wie durch die Kunstschätze, gute Bilder und Skulpturen berühmter Meister, vielfachen Kunstgenuß bieten. — Die Eisenbahn längs der Riviera giebt Gelegenheit allerlei schöne Orte zu besuchen, von wo auch der verwöhnte Tourist nicht leicht unbefriedigt zurückkehren wird. Ist es demnach schwer zu begreifen, wenn man die Unvollkommenheiten des heimathlichen Klimas hier, wo ewiger Frühling thront, zu vergessen und zeitweilig zu vertauschen sucht!? Im Januar, wo Kamelien, Rosen und alle Blumen prachtvoll blühen, da ist die schönste Zeit der Riviera — dann werde ich mehr berichten können über die Erlebnisse unserer fürstlichen Gäste. X. X.

Nach Feststellung des Protokolls der 38. Sitzung des Bundesraths machte der Vorsitzende desselben, Staatsminister Hofmann, in der gestern Mittag im Reichskanzler-Amt abgehaltenen Plenarsitzung die inzwischen erfolgte Ernennung von Bundesbevollmächtigten zum Bundesrath bekannt, sowie die erfolgte Bestrafung einer Beleidigung des Bundesraths. Die demnächst auf der Tagesordnung stehende Vorlage, die Ausführung des Gesetzes vom 20. Juli d. J. über die Statistik des Waarenwerthes des deutschen Zollgebiets, wurde dem Ausschusse für Zoll- und Steuerwesen und Handel und Verkehr überwiesen, ebenso diejenige über Zollbefreiung der auf Privat-Transfillagern verbrachten Heringe (Antrag Preußens). Der Antrag Schwarzburg-Sonderhausens, betr. die Erstattung der Aufwendungen für Kasernenbauten, wurde dem Ausschusse für Rechnungswesen und für Landheer und Festungen zugetheilt. Die beiden Anträge Bremens: Die Zollbehandlung des bewährs über deutsches Zollanschlußgebiet eingehenden Salz- und die Zollbehandlung der Zigarrenkistenbretter wurden dem Ausschuß für Zoll- und Steuerwesen überwiesen. Die Vorlagen über die zollamtliche Behandlung des in Flößen eingehenden Bau- und Nutzholzes, sowie die Zulassung von Privattransfillagern für Holz wurden nach den Anträgen der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr zum Beschluß erhoben. Die nach den Berichten des dritten Ausschusses gemachten Vorschläge in Betreff eines Gesuche, betreffend die Rückerstattung der Kosten für ausgeführten Spiritus, und eines Gesuchs, betreffend den Erlaß von Nachsteuern, wurden angenommen. Der vom sechsten Ausschusse erstattete Bericht über Rekursgesuche, die Pensionirung des Postdirektors von Bischmann und des Postsekretair Riemann betreffend, fanden keine Bemerkungen. Nach Herstellung des Vorsitzenden über eingenangene, den betreffenden Ausschüssen überwiesene Eingaben und nach Vorlegung neuer Eingaben wurde die Sitzung geschlossen.

Durch eine Allerhöchste Verfügung, vom 6. Oktober d. J. wird den Städten Kiel, Osnabrück und Hildesheim, gemäß der Verordnung vom 12. Oktober 1854, das Recht beigelegt, Seiner Majestät je einen Vertreter zur Berufung als Mitglied des Herrenhauses zu präsentiren.

Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht nachstehende, auf Grund des Sozialistengesetzes erlassene Bekanntmachung:

Das durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 17. Januar d. J. erlassene Verbot der vom kommunistischen Arbeiterbildungsverein in London herausgegebenen periodischen Druckschrift: „Freiheit" betrifft sich auch auf diejenigen Nummern dieses Blattes, welche unter der Aufschrift „Die Gerechtigkeit" erscheinen.

Ueber die Trauerfeier für den am 13. Oktober 1879 verstorbenen Generallieutenant z. D. v. Neumann wird uns berichtet:

Im Trauerhause, Stülerstraße 8, hatte sich am Donnerstag Mittag 1/4 Uhr, eine zahlreiche Trauerversammlung eingefunden, um der Einsegnung der Leiche des am letzten Montag verstorbenen Generallieutenants z. D. v. Neumann beizuwohnen. In dem großen Saale der Parterrewohnung stand der mit Guirlanden und Kränzen dicht bedeckte Sarg auf einem schwarz behangenen Podium aufgebahrt, der von mächtigen Kandelabern, die zu beiden Seiten aufgestellt waren, überstrahlt wurde. Am Kopfende des Sarges war ein mit einer schwarz-weißen Decke, in der ein weißes Kreuz eingestickt war, behangener Altar inmitten eines prachtvollen Hains hochstämmiger Treibhausgewächse, der sich

---

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reiches den Kaufmann Arthur Theodor Simson an Stelle des auf seinen Antrag aus dem Reichsdienste entlassenen Kaufmanns J. H. Will zum Konsul in Cocanada (Ostindien) zu ernennen geruht.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Generalmajor v. Thile, Inspekteur der Jäger und Schützen, den königlichen Kronenorden zweiter Klasse mit dem Stern und mit Schwertern am Ringe; dem Lehrer Corsten an der höheren Knabenschule zu Erkelenz den königlichen Kronenorden vierter Klasse; dem Schullehrer und Küster Rhein zu Belinchen im Kreise Königsberg N./M. den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern; dem Schullehrer und Organisten Roß bach zu Karzen im Kreise Rimptsch, dem penstionirten Schutzmann Herkenrath zu Aachen und dem Gesangenenwärter Friedrich Bahr zu Schidlitz bei Danzig das Allgemeine Ehrenzeichen; sowie dem Amtsvorsteher, Wirthschaftsinspektor Paul Kothe zu Rohrbeck im Kreise Königsberg N./M. die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Amtsgerichtsrath Wagner in Gumbinnen zum richterlichen Mitgliede und den Amtsgerichtsrath Gronwald daselbst zum stellvertretenden richterlichen Mitgliede des Bezirks-Verwaltungsgerichts in Gumbinnen auf die Dauer ihres Hauptamts am Sitze des letzteren, sowie

den Ober-Landesgerichtsrath Prebari in Breslau zum stellvertretenden richterlichen Mitgliede des Bezirks-Verwaltungsgerichts zu Breslau für die Dauer seines Hauptamtes am Sitze des letzteren zu ernennen; und

dem früheren königlich belgischen Vizekonsul, Kaufmann Adolph Rautenstrauch zu Köln, die Erlaubniß zur Führung des von Sr. Majestät dem Könige der Belgier ihm verliehenen Titels eines „Ehren-Konsuls" zu ertheilen.

Dem Oberlehrer Dr. Robert Blindow an der Realschule zu Fraustadt ist das Prädikat „Professor" beigelegt worden.

Der Forstmeister Hartig zu Koblenz ist auf die Forstmeisterstelle Minden-Schaumburg versetzt worden.

Der Oberförster Kraype zu Oberhaus ist auf die durch die Pensionirung des Oberförsters Willig erledigte Oberförsterstelle zu Neuhaus in der Provinz Hannover versetzt worden.

Der Verein der Privateisenbahnen im Deutschen Reich hat in seiner Denkschrift über den Gesetzentwurf, betreffend das Gütertarifwesen der deutschen Bahnen, nachzuweisen versucht, daß die — für die regelmäßige Tarifbildung in Aussicht genommene — Aufstellung gleicher Einheitssätze sowohl gegenüber der Verschiedenheit der Betriebs- und Finanz-Verhältnisse der Eisenbahnen, wie angesichts „der Vielgestaltigkeit der Verkehrsbedürfnisse und der wechselnden Konjunkturen des Verkehrslebens" undurchführbar sei. Wir sind nun zwar der

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

15 Berlin, den 17. Oktober 1879.

Die Boudoir-Kabale.

Roman von C. C. Grenville Murray.

Autorisirte Uebersetzung

von **Helene Lobedan.**

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

14. Kapitel.

Sir Ham ahnte weder die drohende Gefahr, noch deren Beseitigung; denn er hatte zwar die Londoner Zeitungen, aber nicht die Biene von Hivoborough" gelesen, welche im Allgemeinen kein wohlunterrichtetes oder unterhaltendes Blatt zu sein pflegte. Es beunruhigte ihn zwar, daß er bei seinem Erscheinen zur Morgenandacht den dem Frühstück vorausging, noch keinen Brief von Mayrose fand, und er las in Folge dessen das Gebet ziemlich hastig und unaufmerksam. Beim Frühstück fragte er Frau und Tochter um Rath, ob er nach Springfield, und wenn er den Pair dort nicht antreffe, nach Elmwood herüberfahren solle, und Lady Pennywon, die seit der Ueberreichung der Kamelie ihre Gedanken hatte, meinte, die Post sei vielleicht Schuld an der Verzögerung. Die Tochter goß den Thee schweigend ein. Sir Ham sollte den Rückritt seines einen Gegners sehr überraschend und zwar von ihm selbst erfahren. Kaum hatte sich die Familie in das von ihr gewöhnlich benutzte Wohnzimmer begeben, als der in Trauer gekleidete Diener mit verstörtem Gesicht eine Karte hereinbrachte, die Mr. Dexter's Namen trug.

„Mr. Dexter!" rief Sir Ham entsetzt, und wurde dunkelroth; und auch die beiden Damen sahen erschrocken von ihrer Arbeit auf. Sie nähten violette Schleifen, die den Geschlechter am Wahltage tragen sollten, denn violett ist eine neutrale Farbe. Mr. Dexter war ihnen als ein wilder, blutdürstiger Feind geschildert worden.

„Ich komme schon," stammelte Sir Ham, zu sehr bestürzt, um die würdige und ehrfurchtgebietende Miene anzunehmen, die sich für diese Gelegenheit geziemt hätte, und er eilte hinter dem Diener her in das Zimmer, in welchem ihn Mr. Dexter erwartete. Es war eine gemüthliche, warme Stube, mit Adelskalendern auf den Tischen. Vor dem Kamin saß Mr. Dexter mit neuen bundsledernen Handschuhen und einem Stock von Rhinozeroshaut mit goldenem Knopf. Er war 37 Jahr alt, mittelgroß, weder hübsch, noch häßlich, wie es tausend ähnliche. gutgekleidete junge Männer in London giebt, und es bedurfte eines so aufmerksamen Beobachters, um zu entdecken, daß unter dieser scheinbar alltäglichen Physiognomie ein ungewöhnlich energischer Charakter verborgen sei. Bei Sir Ham's Eintritt erhob sich Mr. Dexter und sagte in ganz ungezwungenem Ton:

„Es schien mir eine Pflicht der Höflichkeit, Sir Ham, Ihnen persönlich mitzutheilen, daß ich von der Kandidatur für Hivoborough zurücktrete."

Sir Ham blieb verblüfft stehen und sperrte Mund und Augen auf.

„Sie wollen sich nicht wählen lassen?" stotterte er und sah den Besuch mißtrauisch an.

„Nein!" erwiderte dieser und setzte sich auf eine stillschweigende Aufforderung von Sir Ham. „Sie haben hier Grundbesitz — ich nicht. — Lord Mayrose wird Sie vermuthlich unterstützen, — mir fehlt ein solcher Halt, und ich verdanke meine frühere Wahl nur einem Zufall, so daß ein Wahlkampf mir jetzt nur unnütze Kosten und Ihnen Verdruß bereiten könnte. Das ist meine Lage."

„Sie sind sehr gütig," stotterte Sir Ham, sank auf seinen Stuhl und wischte sich das glühende Gesicht. Er wußte gar nicht, was er von dem Besuch denken sollte und breitete in der Zerstreuung das bunte Taschentuch über die Knie. Mit einem Male aber fragte er:

„Also mir ist der Sitz so gut als gewiß?"

„So weit ich betheiligt bin, ja. Es soll sich zwar ein Mr. Howle melden wollen, aber er kann Ihnen nicht gefährlich werden."

„Mr. Howle? Wer ist Mr. Howle?" fragte Sir Ham betroffen.

„O, Sie haben die Zeitung noch nicht gelesen — ich glaube — ich habe sie bei mir," und er zog ein Exemplar der „Biene von Hivoborough" mit der vorhin erwähnten Notiz heraus. Sir Ham fiel förmlich darüber her und überlas zwar bald, daß Mr. Howle kein sehr bedenklicher Gegner sei, aber er las die Anzeige zu seiner eigenen Erbauung mehrere Male durch. Dann strich er sich ein paar Mal wohlgefällig die Knie und sagte: „Mr. Dexter, das ist sehr hübsch von Ihnen!"

„Sagen Sie vernünftig," erwiderte dieser mit einer abwehrenden Handbewegung.

„Nein, nein," rief Sir Ham. „Sie hätten mich doch vielleicht besiegt!"

„Schwerlich; und aufrichtig gesagt, hätte mich ein solcher Sieg in Verlegenheit gesetzt; denn das Unterhaus ist ein zu kostbares Vergnügen für einen unbemittelten Menschen. Vielleicht wenn ich in zehn Jahren mit eine gute Praxis gegründet habe, versuche ich es wieder."

„Sie sind Advokat, Mr. Dexter?" begann Sir Ham und betrachtete seinen Besucher genau von den Glanzstiefeln an bis zu dem glattgescheitelten Haar.

„Ja," sagte der Exparlamentarier, „und es ist eine allgemein verbreitete Annahme, daß ein junger Advokat, sobald er in das Parlament kommt, mit Mandaten überhäuft wird, — aber das ist ein Irrthum, wie ich seit zwei Jahren merke."

„Wenn ich je einen Prozeß hätte — aber ich gehe ihnen immer aus dem Wege, den sollen Sie für mich führen; denn mir scheint, Sie sind ein gewitzter junger Mann; wenn's sich vielleicht auch nicht schickt, das so heraus zu sagen."

Mr. Dexter erhob sich lächelnd. — Die Zeit eines Kandidaten ist immer kostbar, Sir Ham. Ich kam allein um Ihnen meinen unwiderruflichen Rücktritt anzuzeigen, und habe jetzt nur noch hinzuzusetzen, daß, wenn ich Ihnen damit dienen kann in Ihrem Interesse zu den Wählern zu sprechen, ich gern zur Verfügung stehe. Ich wohne im Gasthause am Markt."

„Sie wollen zu meinen Gunsten reden! Halt!" schrie Sir Ham in höchster Aufregung. „Sie sind ein Ehrenmann, Mr. Dexter! Und wenn Sie das thun wollen, müssen Sie in meinem Hause, nicht im Gasthof wohnen. Meine Leute sollen gleich Ihre Sachen holen! Hören Sie! ich nehme keine Absagen!"

„Sie sind zu gütig, Sir Ham. Ich fürchte zu stören."

„Stören? Gar nicht. Die Zerstreuung wird mir recht gut thun! Die Diener sollen merken, daß wir hier Freunde sind, und Ihnen wird's hier auch gefallen, wir wollen schon dafür sorgen. Kommen Sie und lassen Sie sich meiner Frau und Tochter vorstellen."

Mr. Dexter machte durchaus keine Schwierigkeiten, sondern folgte dem Hausherrn mit großer Bereitwilligkeit und ließ sich den Damen vorstellen.

„Sir Ham überhäuft mich mit Güte," sagte er ziemlich beraklassend zu Lady Pennywon.

„Was, Güte, wenn er mir den Sitz abgetreten hat und für mir mein reden will," rief begeistert der ehrliche Sir Ham. „Ich will nur gleich in die Stadt fahren, von wegen der Adressen und mit Lord Mayrose reden, welche ihm am besten gefällt. Sie bleiben unterdeß bei meinen Damen."

„Sehr gern, wenn ich nicht im Wege bin, Lady Pennywon," sagte er zu der älteren Dame, sah aber die Tochter dabei an.

„Machen Sie keine Umstände, Mr. Dexter", antwortete die gutmüthige Frau. „Die blaue Stube soll zurecht gemacht werden; — nicht wahr, Mary?"

„Ich werde selbst nachsehen, Mama," sagte Mary. Das unerwartete Ereigniß hatte sie Alle freudig angeregt.

15. Kapitel.

Sir Ham's Wahl stieß auf keine Schwierigkeiten; denn Mr. Howle erhielt schließlich nur zwanzig Stimmen und das Ereigniß verlief ohne Sang und Klang. In Anbetracht des Todes seines Sohnes brauchte er nicht einmal bei dem Festessen gegenwärtig zu sein, das sein Komité im Gasthaus gab, sondern er versprach nur vom Balkon des Rathhauses Mr. Grindle, Mr. Lowle und den anderen Stadtbewohnern, von denen namentlich die Schuljugend zahlreich vertreten war, daß er die Staats- und Kirchenverfassung, sowie die Schankgerechtigkeit mannhaft vertheidigen werde. Dann schüttelte er vielen Leuten, die er nie vorher gesehen, die Hand, bestieg mit Mr. Dexter seinen Wagen und fuhr nach Hause, um die Glückwünsche seiner Frau und Tochter entgegen zu nehmen. Das Diner war vom langen Warten etwas verdorben, aber Sir Ham war heute zu vergnügt, um kritisch zu sein, und als er nachher mit seinem Gast allein beim Weine saß, stieg ihm die Dankbarkeit auf diese neue Würde zugleich mit dem Portwein und der Dankbarkeit auf Pult, und er schwur Mr. Dexter ewige Freundschaft.

Sir Ham, der sich zu den Anhängern Mr. Paramounts bekannt hatte, gehörte jetzt zu den Mitgliedern der Majorität; denn gegen alles Erwarten, war die von Mr. Paradyse angeordnete Wahl zu einem Triumph seines Nebenbuhlers ausgeschlagen. Der Premier reichte seine Entlassung ein, mehr betrübt als zornig über das eigensinnige Land, das ihn im Stich gelassen hatte; denn wenn sie auch bei jeden einzelnen Gelegenheit, wie der Tabacks- und Sodawasserfrage, geschlagen worden waren und widerwillig zugeben mußten, daß sie hier und dort unpopulair seien, meinten sie doch im Allgemeinen die Mehrheit für sich zu haben. Diese Art zu Rechnung erinnert an den Schuster, der im Ganzen zu zufrieden behauptete, obgleich er an jedem Paar Stiefel einen Schilling verloren hätte, „aber die Menge müsse es bringen." Natürlich trösteten sich die Unterlegenden, indem sie lange Berechnungen druckten, wie anders Alles gekommen wäre, wenn die Wahlkörper anders beschaffen gewesen wären; und ihre Wahlblätter bildeten Mr. Paramount ab, wie er von Tabackwolken umgeben in das Ministerium hereingeschwebt kam; aber die Witze zogen nicht recht. Am erstaunsten war jedoch der Mann, der sich über diesen Glückwechsel am meisten hätte freuen sollen, nämlich Mr. Paramount selbst; allein er verstand es, seine Gefühle zu verbergen, und ließ das Publikum nichts merken. Als er von der Königin den Befehl erhielt, ein neues Ministerium zu bilden, berief er seine Getreuen nach Lord Rosemary's Stadthaus in Belgrave Square, dessen fürstliche Räume sich für solche Zusammenkünfte trefflich eigneten. Lady Rosemary, die sich sogleich nach der Stadt begab, um die Honneurs zu machen, lud Mayrose ein nach London zu kommen, und um von vornherein seine Besorgniß zu beschwichtigen, was könne sein Erscheinen anmaßend finden, setzte sie hinzu, daß es Mr. Paramount's „ausdrücklicher" Wunsch sei.

(Fortsetzung folgt.)